

## Analyse

# Kultur und Lebensgefühl junger Polen im 21. Jahrhundert zwischen JP2, Nic, Nike und HWDP

Rainer Mende, Leipzig

### Zusammenfassung

Illustriert durch Beispiele aus den Bereichen Literatur, Musik, Film und moderne Kommunikationstechnologien, stellt der Autor Phänomene und Tendenzen in der polnischen Jugend dar, wobei diese z.T. als originär polnisch, z.T. als westeuropäisch bestimmt werden. Neben dem Fortbestand traditioneller Werte wie Patriotismus, Familie, soziale Bindungen und Religion, die – teilweise dem Lebensgefühl angepasst – ironisch gebrochen werden, wird der »polnische Komplex«, das gespaltene Verhältnis zum eigenen Land, betrachtet. Dieses wird einerseits mit der Elterngeneration geteilt, andererseits erhält es aufgrund der schwierigen Situation für junge Menschen auf dem Arbeitsmarkt eine besondere Färbung: Auch eine gute Ausbildung scheint nicht einen adäquaten Arbeitsplatz zu garantieren, was in der »Generation Nichts« ein ausgeprägtes Konkurrenzverhalten auf dem heimischen Arbeitsmarkt, die Emigration ins westliche Ausland und / oder Drogenkonsum zur Folge haben kann. Daneben gibt es ein soziales und kulturelles Engagement, das sich selbstverständlich hoch technischer Kommunikationsmethoden bedient und in (sub-)kulturellen Spielarten auch politische Akzente aufweist.

Adam Soboczyński behauptete in seinem Buch *Polaki Tango* (Köln 2006), Polen sei eine fahrradgeschäft-, hundesalon- und ökoladenfreie Zone, ja sogar das Gegenteil von Deutschland. Bedeutet das also, dass sich auch die polnischen Jugendlichen von ihren Altersgenossen im westlichen Nachbarland diametral unterscheiden? Muss man sich den jungen Polen dem Klischee entsprechend mit Schnurrbart und Wodkaflasche auf einem Heuwagen vorstellen, neben ihm seine strickende Freundin mit bunten Schleifen im Haar und einem langen Rock, der lustig im Winde flattert?

Natürlich hat diese Vorstellung in etwa so viel mit der Realität zu tun wie die Annahme, alle Deutschen seien Weißwurst essende Lederhosenträger. Denn nur weil von HipHop, Comics und digitaler Kunst aus Polen bei uns nur sehr wenig ankommt, muss das nicht automatisch heißen, dass es solche Dinge nicht gibt. Darum soll hier versucht werden, die Lücken etwas zu schließen und die polnische Jugendkultur zumindest in Ausschnitten zu beschreiben. Die kryptischen Abkürzungen im Titel sind Eckpfeiler und hoffentlich am Ende des Artikels nicht mehr erklärendenbedürftig.

Der Begriff »Jugendkultur« ist natürlich so unscharf wie breit gefächert – grundverschiedene Dinge wie Musik, Sprache und Kleidung, aber auch Literatur, Film und Kunst können dazu gezählt werden. Damit lassen sich dicke Bücher füllen, wie unlängst der 900-Seiten-Ziegel *Tekstyria bis* (Bonus-Textilien; Krakau 2006) zeigte, der sich bemühte, alle kulturellen Aktivitäten der Zwanzig- bis Dreißigjährigen aufzuzeigen. Das ist hier

freilich nicht möglich. Natürlich könnte man versuchen, die verschiedenen Strömungen unter einem bestimmten Aspekt zu beschreiben, aber was man auch auswählen würde – Kleidung, musikalische Vorlieben oder politische Einstellung –, stets würde etwas außen vor bleiben. So sollen eher unsystematisch Phänomene und Tendenzen geschildert werden, welche für das Bild der polnischen Jugendlichen prägend waren und sind. Einige davon haben ihre Pendants in Deutschland bzw. Westeuropa, andere sind originär polnisch. Wie sich zeigen wird, steht die Jugendkultur stets im Wechselspiel mit der »Erwachsenenkultur«. Mal steht sie in Opposition zu ihr, mal ist sie ein Spiegelbild der gesamten polnischen Gesellschaft.

### Patriotismus in Zeiten der Popkultur

Die Umbrüche um das Jahr 1989 haben in der polnischen Gesellschaft einen fundamentalen Wertewandel mit sich gebracht. Mit den Ideologien des Sozialismus wurde gebrochen, die freie Marktwirtschaft lieferte aber keine neuen und ließ so die Sehnsucht nach neuen Grundwerten erwachen. Der Patriotismus wäre ein mögliches Sinnangebot, das eine weit zurückreichende Tradition hat. Patriotische Aussagen in Polen haben auch heute wesentlich weniger Provokationspotenzial als in Deutschland. Während hier wehende Nationalfahnen in Musikvideos (zumindest vor der Fußball-WM) für heftige Diskussionen sorgten, sind dort ähnliche Äußerungen zwar nicht der Regelfall, aber in bestimmten Kreisen – wenn zum Beispiel der

Rapper Tede in dem Song *A pamiętasz jak* (Und weißt Du noch, wie; 2001) die Heldentaten polnischer Soldaten preist – durchaus verbreitet. Allerdings ist dieses Konzept durch die kommunistische Re-Semantisierung patriotischer Symbole stark belastet. Sie taugen bei vielen, welche die Volksrepublik Polen nur noch medienvermittelt kennen, höchstens noch als ironischer Teil der Popkultur. Der polnische Nationalstolz, wie man ihn von den Eltern kennt, passt nicht mehr zu einem Polen, das EU- und NATO-Mitglied ist. Wenn heute Pop-Kultur-Helden der VR Polen wie Lolek und Bolek, Hans Kloss oder Tytus, Romek und A'Tomek wieder in Comics oder auf T-Shirts auftauchen, zeugt das nicht von der Sehnsucht nach den Zeiten der Planwirtschaft, es sind vielmehr Ikonen einer fernen Kindheit, die in der Rückschau zur abstrakten Idylle geworden sind.

Und doch wirkt das mentale Erbe der Volksrepublik stärker nach, als es auf den ersten Blick den Anschein haben mag. Immerhin beurteilte vor einigen Jahren über die Hälfte der Polen die private Situation vor 1989 besser als die gegenwärtige. Junge Menschen, welche ihr Bild der Vorwendezeit vor allem von ihren Eltern vermittelt bekommen haben – genauso wie es in Ostdeutschland in Bezug auf die DDR der Fall ist –, können diese Einstellung nur mit Befremden zur Kenntnis nehmen. Für sie ist die Marktwirtschaft längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Und doch entkommen auch sie nicht den im Sozialismus und noch früher geprägten Gewohnheiten ihrer Vorfahren, die ihnen stückweise vererbt worden sind. Auch sie sind argwöhnisch gegenüber als korrupt und instabil verschrieenen politischen Instanzen und Behörden aller Art, idealisieren den »goldenen Westen« und legen großen Wert auf familiäre und private Beziehungen. Sogar im Kult der HipHopper um ihre Kumpel (»ziomy«) als soziales Fangnetz finden sich diese Muster wieder. Das allgemeine Sozialvertrauen, so haben Empiriker ermittelt, ist in Polen deutlich niedriger als in Westdeutschland, Ostdeutschland liegt hingegen in der Mitte. Diese Skepsis gegenüber Fremden ist also möglicherweise ebenfalls ein Erbteil.

### Pole = Kathole?

Wenn also der überkommene Patriotismus kein geistiges Zuhause mehr bietet, wie könnte dann sein postkommunistischer Nachfolger aussehen? Im Sonderfall Polen bietet sich hier immer noch eine religiös dominierte Identitätsbildung an – auch für Jugendliche. Deutlich sichtbar wurde das Bedürfnis junger Menschen nach geistlicher Gemeinschaft im Frühjahr 2005, als der polnische Papst im Sterben lag und im medialen Diskurs die »Pokolenie JP2« (Generation Johannes Paul II.) ins Leben gerufen wurde – eine Gruppe, die nie erschöpfend umrissen wurde, mit der aber in etwa jene jungen Leute erfasst wurden, die sich an eine Zeit ohne polni-

schen Papst nicht mehr erinnern konnten. Sie prägten die Fernsehbilder von Schweigemärschen, Mahnwachen und Open-Air-Gottesdiensten. Immerhin 95% der polnischen Jugendlichen bekennen sich zum Glauben, wenn auch nur die Hälfte von ihnen ihn auch wirklich praktiziert. Und hier liegt der Knackpunkt: Bekenntnis und Praxis liegen in dieser konstruierten Gruppe oft weit auseinander. Piotr Czerski ließ in seinem Buch *Ojciec odchodzi* (Vater geht; Krakau 2006) einen jungen Atheisten während der letzten Lebenstage des polnischen Papstes durch Krakau taumeln und mit Befremden die Hilflosigkeit beschreiben, die ein Volk empfindet, dem die letzte moralisch-religiöse Instanz abhandenkommt und das nun »vaterlos« dasteht. Doch alles erinnert ihn eher an eine selbstmitleidige Massenhysterie. Auch dem jungen Mann aus Hubert Klimko-Dobrzanieckis Roman *Raz. Dwa. Trzy* (Eins. Zwei. Drei; 2007), der im Priesterseminar Schutz und Orientierung sucht – ihm waren während der Pubertät Brüste gewachsen, was ihn zum Außenseiter machte –, bietet der Katholizismus keinen Ausweg.

### Der Osten ist Präteritum, der Westen ist Futur

Das Schlagwort »Pole = Kathole« funktioniert also nicht mehr. Wie könnten sich nun polnische Jugendliche anderweitig zu ihrem Heimatland positionieren? Oder anders gefragt: Was bedeutet es heute für sie, Polen zu sein? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn mit ihren Eltern verbindet sie etwas, was als »kompleks polski« (polnischer Komplex) immer wieder sichtbar wird – ein gespaltenes Verhältnis zum eigenen Land. Nicht selten hört man bei Beschwerden über mangelhafte Zustände, dass »es so was in Europa nicht gäbe«, obwohl Polen längst geografischer und politischer Teil davon ist. Polen wird zugleich geliebt und gehasst, als Heimat empfunden und als unordentliches und rückständiges Land wahrgenommen, für dessen Einwohner man sich schämt. Gradmesser ist meist der Westen Europas, zu ihm will man gehören. Er symbolisiert die Normalität, nach der man sich sehnt – denn Polen, nein, Polen ist nicht normal. Und in diesem Urteil sind sich Ältere und Jüngere einig. Polen ist immer noch auf dem Weg nach Westen, es schmückt sich mit Bankhochhäusern, den Kathedralen des Kapitalismus, aber in ihnen hält sich nach Ansicht vieler Polen wacker das »Östliche«: das Schmutzige, Primitive und Korrupte. Geografische Begriffe sind Zeitbegriffe – der Osten ist Präteritum, der Westen ist Futur, das Präsens ein Dazwischen. Viele Ortschaften um die Metropolen herum sind »wiochy« (Kuhdörfer), in denen noch Relikte des »homo sovieticus« zu finden sind. Daniel Odija hat sie in *Tartak* (2003; dt. Das Sägewerk, 2006) porträtiert und Mirosław Nahacz zeigte in seinem Debüt *Osiem*

*cztery* (Vierundachtzig; gemeint ist der Geburtsjahrgang der Hauptfiguren, 2003), dass auch die Jugendlichen in den idyllischen Beskiden nichts Besseres zu tun haben, als sich mit Partys und Drogen aus der perspektivlosen Realität zu katapultieren. Die »Chłopcy« (Jungs) im gleichnamigen Hit der Rockgruppe Myslovitz (1999) schauen jeden Abend in ihre Ferngläser, die doch nur die Öffnungen leerer Bierflaschen sind.

Polen ist also Schutzhütte und lähmender Käfig zugleich. So wundert es nicht, wenn der Chef der »Kampagne gegen Homophobie«, Robert Biedroń, zwar die polnische Schwulenfeindlichkeit anprangert, gleichzeitig aber betont, ein polnischer Patriot zu sein. Das Thema Polen und seine bewegte Geschichte sind stets aktuell geblieben. Abzulesen ist das u.a. an Comics, die primär von Jugendlichen konsumiert und zum Teil auch produziert werden. Hier gab es in den letzten Jahren einen Boom an Themen aus der Landesgeschichte wie etwa die Ermordung des Priesters Jerzy Popiełuszko oder die Entstehung der Solidarność. Man ist also vielleicht ratlos, aber nicht apolitisch.

### Überlebensstrategien

Am deutlichsten wurde das in den letzten Jahren in der Debatte um die sogenannte »Generacja Nic« (Generation Nichts). Angestoßen wurde sie im Herbst 2002 von Kuba Wandachowicz, dem Sänger der Punkband Cool kids of death. In einem Artikel in der GAZETA WyBORCZA machte er dem Ärger seiner Generation Luft. Sie stehe gut ausgebildet in den Startlöchern, finde aber keinen Platz in der Gesellschaft, will heißen: keine Arbeitsplätze. Denn die hätten inzwischen längst die Vierzigjährigen (wie sie in den Romanen von Krzysztof Varga zu finden sind) besetzt, welche die Gewinner des großen Stühlerückens nach 1989 gewesen waren. Damit war das Schlagwort für ein Massenphänomen gefunden. Auf den Jungen lastet der Druck, sich gut und umfassend auszubilden. Praktika sind unverzichtbar und Sprachschulen seit Langem ein florierendes »business«. Trotzdem stehen sie nach dem Abschluss von Uni oder Lehre vor dem benannten Nichts. Sie werden auf einen Arbeitsmarkt geworfen, für den sich der Terminus »wyścig szczurów« (Ellenbogengesellschaft, wörtlich: Rattenrennen) etabliert hat. Dieser Wettkampf treibt immer mehr junge Leute in die großen Städte, wie z.B. die in dem Film *Warszawa* (2003) von Dariusz Gajewski. In Marta Dzidos Roman *Małż* (Muschel; aber eigentlich Kurzwort für »małzonek«/Ehemann, 2005) versucht eine junge Frau in einer solchen Großstadt ununterbrochen, aber stets erfolglos, eine feste Stelle zu finden. Entweder handelt es sich um Scheinjobs oder die Tätigkeiten gehen an ihren Qualifikationen weit vorbei. Doch auch diejenigen, welche einen Job ergattern konnten, sind deshalb noch lange nicht glücklich. Der Bank-

angestellte in Sławomir Shutys *Zwał* (Halde; 2004) oder der Journalist in Ignacy Karpowiczs *Niehalo* (Nicht ganz okay; 2006) müssen sich herumkommandieren lassen und können ihr Potenzial nicht einmal ansatzweise entfalten. Meistens müssen sie Kaffee oder Tee kochen. Und das wird dann auch noch schlecht bezahlt, man spricht – noch einmal sei ein Etikett bemüht – von der »Pokolenie 1200 brutto«. Gemeint ist das magere Durchschnittseinkommen. Im Italienischen wird das Phänomen unter dem Schlagwort »Generation 1000 Euro« (zurückgehend auf das gleichnamige Buch von Antonio Incorvaia und Alessandro Rimassa, dt. 2007) diskutiert. Das deutsche Pendant ist die viel zitierte »Generation Praktikum«, bekannt gemacht durch DIE ZEIT und literarisch durch *Die Lebenspraktikanten* (2006) von Nikola Richter.

Doch finanzielle Mittel sind nötig, um sein eigenes Leben zu gestalten. Untersuchungen haben ergeben, dass es für polnische Jugendliche wichtiger als für ihre deutschen Altersgenossen ist, viel Geld zu verdienen. Dies ist sicherlich auch der Tatsache geschuldet, dass das Anhäufen von Besitz in einem Land mit geringer Arbeitslosenunterstützung von elementarer Wichtigkeit ist. Dafür sind sie seltener dazu bereit, für andere im Beruf Verantwortung zu übernehmen. Hauptbezugspunkt sind und bleiben, wie schon erwähnt, die Familie und der Freundeskreis. Diese sozialen Netzwerke sind auch nach knapp 20 Jahren Marktwirtschaft sehr eng geknüpft. Das mag zum Teil auch mit dem Umstand verbunden sein, dass viel mehr junge Menschen als in Deutschland aufgrund materieller Zwänge bei ihren Eltern oder in deren Nähe wohnen. Auch Abnabelungsprozesse (über Nacht von Zuhause wegbleiben, mit Freunden allein in den Urlaub fahren) finden verzögert statt. Diese Familientreue setzt sich im selbst gestalteten Leben fort. Ehen werden früher geschlossen und schneller Familien gegründet, auch wenn sich die Werte langsam den westeuropäischen annähern. Ebenso wird Sexualität in Polen noch stärker mit einer festen Partnerschaft bzw. einer Ehe verbunden.

Doch wie löst man das Problem, sich und seine junge Familie ernähren zu müssen? Ein möglicher Weg ist die Flucht aus Polen »na saksy« – wortwörtlich »nach Sachsen«, aber eigentlich »zum Geldverdienen ins Ausland«. Sie führt aber dank noch geltender EU-Regelungen nicht mehr nach Sachsen, sondern zu den Angelsachsen. Galt in den 1980er Jahren noch der antikommunistische Slogan »Strzelaj lub emigruj!« (Schieß oder emigriere!) und riet die New-Wave-Band Madame »Uciej kaj stad« (Flieh von hier), so singt Muniek, der Sänger der Rockband T.Love, die zu dieser Zeit debütierte, in seinem Lied *Jazz nad Wisłą* (Jazz an der Weichsel) auch 2006 noch bzw. erneut: »Heut dachte ich wieder mal an Emigration / so klingen die Töne meiner Genera-

tion.« Und nicht nur seine Altersgenossen singen dieses Lied, denn wesentlich Jüngere spüren noch viel stärker den Zwang, trotz enger Bindungen an die Heimat ihr Land zu verlassen. Ganze Schulklassen reisen nach dem Abschluss aus, weil ihnen ihre Provinzstadt keine Perspektive mehr bietet. Der Film *Oda do radości* (Ode an die Freude; 2005) schildert die Geschichten dreier junger Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Regionen Polens, die nur eines vereint – die Flucht aus Polen. Sie und ihre Lebenswege treffen sich am Ende im Bus ins »gelobte Land«, nach London. Inzwischen versucht die polnische Regierung, mit Werbekampagnen den Exodus junger Leute zu stoppen, denn mit ihnen verlässt die Zukunft das Land.

Wer weder für das Rattenrennen noch für eine Ausreise ausreichend Geld und Kraft hat, für den bleibt oft nur die Resignation – das Sich-Arrangieren mit den Verhältnissen und die vage Hoffnung, dass das Leben irgendwann »normal« wird. Drogen spielen dabei keine geringe Rolle. Die polnische »Volksseuche« Alkohol hat auch die Jugend befallen, wird aber trotz restriktiver Gesetze von anderen Drogen begleitet. Ein Blick in Literatur und Film genügt: Der Protagonist von Tomasz Piętak's Roman *Heroina* (Heroin; 2002) wird vom Konsumenten zum skrupellosen Dealer, der Sohn des Trinkers in Marek Koterskis Tragikomödie *Wszyscy jesteśmy Chrystusami* (Wir sind alle Christus; 2006) eifert seinem Vater mit Amphetaminen nach. Oder man macht es wie die schon erwähnten jungen Bergbewohner bei Nahacz – man trinkt, kifft und kaut zur Ergänzung Pilze. Gleichzeitig. Auch Spielsucht und die Flucht in die digitalen Parallelwelten von PC-Spielen und Internet sind solche temporären Stimmungsaufheller. In Jerzy Stuhrs Komödie *Pogoda na jutro* (Das Wetter für morgen; 2003) tritt ein computersüchtiges Mädchen auf; die Schülerin in Jakub Żulczyks *Zrób mi jakąś krzywdę* (Tu mir irgendwas an; 2006) kommt von Videospielen nicht mehr los. Also auch im Osten nichts Neues.

### **... was gerade angesagt ist**

Die Technisierung der Lebenswelt hat natürlich nicht nur ihre negativen Seiten. Sie ergänzt und ersetzt zahlreiche ältere Kommunikationswege und schafft Netzwerke, deren Ergebnisse weit über die Welt des Internets hinausreichen. Eine technische Grundausstattung ist inzwischen nicht nur in den großen Städten Standard. Eine »komórka« (Handy) ist längst kein »burakofon« (Rübofon) mehr, das Emporkömmlinge aus der Provinz kennzeichnet, sondern unverzichtbar. Viele junge Leute verfügen inzwischen aus Kostengründen über keinen festen Telefonanschluss mehr. Die Dose wird nur noch vom Computer benutzt, dafür aber intensiv und das schon seit Langem. Als in Deutschland an den Blog-Hype noch gar nicht zu denken war, hatte die Weblog-

Szene in Polen längst feste Strukturen und ihre ersten Stars hervorgebracht. Die pixeligen Bilder der Künstlerin Endo fanden zuerst im Netz ihre Fans, bevor sie die Titelbilder der Kulturzeitschrift *LAMPA* und von *WYSOKIE OBCASY*, dem Frauenmagazin der *GAZETA WYBORCZA*, zierten. Über sie kann man sich hervorragend mit gadu-gadu austauschen, einem ICQ-ähnlichen Chatprogramm, das in Polen rege Verwendung findet. Auch für die Literatur blieben die neuen Verbreitungswägen nicht ohne Folgen – etliche gut redigierte Netz-Zeitschriften wie *ESENSJA* mit vorwiegend jungem Publikum entstanden, und Sławomir Shuty verfasste mit *Blok* (Der Wohnblock; 2002, [www.blok.art.pl](http://www.blok.art.pl)) den ersten Hypertext-Roman, der nicht auf Papier zu bekommen ist. Das wäre auch kaum möglich, denn der Text ist nicht linear aufgebaut, sondern besteht aus vielen, durch Links miteinander verbundenen Teilen. Natürlich sind auch internationale Plattformen wie YouTube inzwischen von polnischen Jugendlichen in Beschlag genommen worden und werden fleißig mit kopierten und selbst produzierten Bild- und Tonmaterialien gefüttert. Eine exklusive polnische Entwicklung ist hingegen die *Strefa mp3* (*mp3-Zone*, [mp3.wp.pl](http://mp3.wp.pl)), welche sich schon lange vor MySpace etabliert hatte. Hier kann jeder seine Musik ins Netz stellen, ob nun professioneller Jazzer oder Black-Metal-Frischling. Neugierige finden hier eine gut sortierte Fundgrube polnischer Musik, die täglich wächst und zeigt, was gerade angesagt ist.

### **Politisches sozial definiert**

Vieles bisher Gesagte lässt vermuten, dass politisches Engagement für Jugendliche jenseits der Oder nicht ganz oben auf der Hitliste steht. Auch in der polnischen Bevölkerung herrscht die allgemeine Ansicht, dass sich Jugendliche nicht mehr politisch oder anderweitig engagieren. Dies könnte an dem Umstand liegen, dass laut Umfragen die polnische Jugend eine starke, zum Teil apolitische Mitte hat, die – im Vergleich zu Deutschland – nur von kleineren aktiven linken und rechten Rändern gesäumt wird. Das ist sicherlich auch ein Indiz für eine verbreitete politische Rat- und Konzeptlosigkeit, die von dem instabilen Parteiensystem befördert wird und Igor Sztokfiszewski zufolge auch damit zusammenhängt, dass es den in den 1970er Jahren Geborenen an kollektiven Erlebnissen fehle. Älteren Generationen hatten sich der Kriegszustand 1981 oder die Studentenproteste von 1988 eingeprägt. Das Phänomen der politischen Unschärfe findet man auch in den Debatten um junge Literatur. Hier taucht in regelmäßigen Abständen – wie z.B. anlässlich des Erscheinens von Daniel Odijas *Tartak* (2003; dt. Das Sägewerk, 2006) und Wojciech Kuczoks *Gnój* (2003; dt. Dreckskerl, 2007) – der Vorwurf auf, dass zwar an der aktuellen Lage herumgemäkelt, aber keine Auswege aus

der angeblich so schlimmen Situation gezeigt würden. Aber dieser Schein trügt, denn es wird oft übersehen, dass die Aktivitäten sich nur vom politischen in den sozialen Bereich verschoben haben. Eine große Anzahl Jugendlicher treibt im Verein Sport (wenn auch weniger als in Deutschland), hilft in Wohlfahrtsorganisationen Bedürftigen (dies wiederum stärker als hier) oder sorgt sich in verschiedenster Weise um Kultur. Aktivität muss nicht zwingend organisiert im Verein stattfinden. Hier sind die polnischen Jugendlichen insgesamt wesentlich schwächer eingebunden (obwohl man 2004 in Polen ca. 3.000 NGOs schätzte). Dies deckt sich mit der allgemeinen Beobachtung, dass informelle, private Beziehungen insgesamt wichtiger sind als institutionelle. Und man sollte nicht vergessen, dass die karitative Großveranstaltung Großes Orchester der Feiertagshilfe von Jurek Owsiak von vielen jungen Menschen ehrenamtlich mitgetragen wird und das dazugehörige Festival »Haltestelle Woodstock« im Sommer zu den größten Open Airs Europas gehört.

Auch ein Blick in das oben genannte Lexikon *Tekstylia bis* belegt, dass Jungsein in Polen nicht zugleich Passivität bedeutet. Dort gibt es nämlich nicht nur Abschnitte über Film, Literatur, Musik und Theater, sondern auch ein Kapitel über politische Ideen, das immerhin 30 großformatige Seiten füllt. Die erwähnten Personen und Netzwerke decken vor allem den linken politischen Bereich ab. »Westliche« Strömungen wie Ökobewegung und Feminismus haben vor allem bei Jugendlichen Fuß gefasst. Die Schwulenbewegung hat nicht nur ihre regelmäßigen Paraden, sondern mit Michał Witkowski, Bartosz Żurawiecki und Ewa Schilling ihre etablierten literarischen Leitfiguren. Natürlich gibt es auch konservative Strömungen, nicht zuletzt die nationalkatholische »Allpolnische Jugend«, und religiöse Vereinigungen, die in dieser Verbreitung in Deutschland kaum denkbar wären. Die politische Palette zwischen Affirmation und Subversion ist also weit gefächert und vollständig vertreten.

### Enthusiasten

Nicht fehlen sollten hier auch einige Beispiele für die zahlreichen kulturellen Initiativen mit polenweiter Wirkung. Herausgeber von *Tekstylia bis* ist zum Beispiel die Korporacja Halart, ein Verlag, der lange Zeit seine Redaktion in einem kleinen Zimmer eines Krakauer Studentenwohnheims hatte und dort eine der progressivsten Kulturzeitschriften produzierte. Inzwischen ist er ein etablierter, omnipräsenter Literatur- und Sachbuchverlag, der stets sein Augenmerk auf junger Kultur hat. Eine ähnliche Erfolgsgeschichte ist die der Galerie Raster, die sich in einem Warschauer Wohnblock eingenistet hat. Die von ihr vertretenen jungen Künstler wie Wilhelm Sasnal erzielen inzwischen auf dem

internationalen Markt beachtliche Verkaufspreise. In den Räumen der Galerie befindet sich auch die Redaktion der Monatszeitschrift LAMPA des Literaturofreaks Paweł Dunin-Wąsowicz. Der ist zwar Jahrgang 1967, fördert aber mit seinem Verlag eifrig jüngere Autoren, Musiker und Künstler. Er ist der Entdecker von Dorota Masłowska, Jahrgang 1983, die für ihr Debüt *Wojna polsko-ruska pod flagą biało-czerwoną* (2003; dt. Schneeweiß und Russenrot, 2004) den begehrten Passport-Preis der Zeitschrift POLITYKA ergatterte und mit dem Nachfolger *Paw królowej* (2005; dt. Die Reiherkönigin, 2007) den wichtigsten polnischen Literaturpreis NIKE gewann – und damit ihren Altersgenossen den Weg in Rezensionsspalten, Ladenregale und Fernsehstudios ebnete. Für ähnlichen Wirbel sorgte in den 1990er Jahren in Deutschland das Debüt *Crazy* (1999) von Benjamin Lebert, das allerdings viel kleinere Wellen schlug. Eine neue Generation war auf der gesellschaftlichen Bühne angekommen. Aus ihren Reihen konnten Jacek Dehnel 2005 und Mikołaj Łoziński 2007 (beide Jahrgang 1980) den begehrten Kościelski-Preis ergattern; letzterer heimste 2007 ebenfalls den POLITYKA-Passport ein.

### Glatze, HipHop, Polizei

Viel ist über die polnische Jugendkultur gesagt worden, aber noch fast nichts über ihre Subkulturen. Das mag daran liegen, dass auch hier das Netz weit verzweigt und komplex ist, aber auch daran, dass einem vieles bekannt vorkommt. Von den 15 Subkulturen, die Krzysztof Kosiński in der Zeit vor 1989 zählte, fand fast die Hälfte ihre Fortsetzung bis heute – und alle stammen aus dem Westen. Punks, Hooligans, Rastafaris, Skater oder Metalfans bezogen ihre Muster aus dem Ausland. Auch nach 1989 bildeten sich neue Szenen vorrangig nach angloamerikanischen Vorbildern, zum Teil auch durch deutsche Vermittlung. Es ist schwer einzuschätzen, ob Gothics oder Clubber ohne die deutsche Nachbarschaft und speziell die Grenznähe Berlins in Polen heute so zahlreich wären. Sicher ist hingegen, dass einige dieser Szenen die Massenkultur, vor allem visuell, nachhaltig geprägt haben.

Einer der wenigen exklusiv polnischen Typen ist der »dresiarz« (Sportanzugträger), ein glatzköpfiger junger Mann mit niedrigem Bildungsgrad, schlechtem Musikgeschmack, ausgeprägter krimineller Ader und Hang zu Gewalttätigkeit und deutschen Autos. Allerdings ist er eher eine pejorative Kreation von außen zur Ab- und Ausgrenzung. Von selbst hätte sich wohl kaum ein junger Mann im Nike-Anzug stolz als Teil einer »dres«-Bewegung deklariert. Die Zahl der Turnanzüge auf Polens Straßen wird ohnehin zunehmend kleiner, wie auch die Haare länger werden (auch wenn man in Polen z.B. im Vergleich zu Tschechien viel weniger langhaar-

lige Männer findet), und ihre Träger ziehen sich zunehmend Kapuzenhemden an, welche typisch für die Hip-Hop-Kultur sind.

Auf letztere muss gesondert eingegangen werden, denn kaum eine jugendliche Subkultur hat innerhalb kürzester Zeit die Straßen und Medien Polens so nachhaltig verändert wie HipHop. Zwar übten manche Rapper schon in den frühen 1990ern ihre Reime, aber erst mit der Jahrtausendwende kam der große Durchbruch. Förderer und Geburtshelfer dieses Booms waren anfänglich Magazine wie MACHINA und der Hörfunksender Radiostacja sowie später die erst 2000 gestarteten polnischen Kanäle von MTV und VIVA, die zeitweise zu Stoßzeiten kaum noch andere Musikrichtungen im Programm hatten. Die HipHop-Welle aus Nordamerika brachte alle ihre vier Elemente mit – Rapper, DJ, Graffiti und Breakdance. Eine Bahnfahrt mit einem Regionalzug vermag zumindest den visuellen Aspekt reich zu illustrieren. Durch die zunehmende Kommerzialisierung wurden die Grundprinzipien aber mehr und mehr verwässert, wie der Stettiner Rapper Łona in seinem Song *Hiphop non stop* (2002) kritisierte: »Jeder nennt in einem Atemzug brav die vier Elemente / und so tu ich's auch / Ich werde hier nicht lange stottern / es sind: Kohle, Knete, Kies und – logisch – Schotter.« Dazu kommen zahlreiche weitere, auch nicht unbedingt billige Ausstattungsmerkmale – Klamotten, Statussymbole, Marihuana, Alkohol. Einer breiten Erwachsenen-Öffentlichkeit wurde die Szene in Sylwester Latkowskis Film *Blockersi* (Blockmenschen; 2001) zugänglich gemacht. Der Titel bezog sich auf die Wohnblockviertel, die – ähnlich wie Berlin-Marzahn oder Halle-Neustadt – den sozialistischen Wohnungsbau prägten und nun zu sozialen Brennpunkten werden. Wer von dort kommt, so konnte man im Schwarzweiß-Film *Cześć Tereska* (2002; dt. Hi, Tereska) von Robert Gliński sehen, hat den Kampf um eine annehmbare Existenz oft schon vor dem Startschuss verloren. Die Hiphop-Szene war eine der wenigen, die von dort, also »von unten« kam. Das Klischee stimmt natürlich längst nicht mehr. Der Jugend- und Sprachforscher Bartek Chaciński wies darauf hin, dass nicht jeder junge Mensch aus einem Block HipHopper sein müsse, hingegen einige erfolgreiche Rapper aus Eigenheimsiedlungen stammten. Längst gibt es Rap-Jazz und andere anspruchsvollere Unterarten.

Eine Jugend-Subkultur braucht natürlich Gegner. Die Rapper geben sich in der Regel patriotisch, legen

aber Wert auf eine gepflegte Anti-Attitüde. Der Feind bleibt dabei meist unscharf. So singt beispielsweise der Rapper Liber in seinem Song *Skarby* (Schätze; 2004): »mamy coś, czego nie zabiorą nam« (wir haben etwas, das sie uns nicht nehmen). Der Schatz, so viel ist sicher, ist der Zusammenhalt der Gruppe, aber wer »die anderen« sind, bleibt unklar. Oft sind es die Politiker oder die Bessergestellten, von denen sich die jungen Männer – wie so oft ist die Szene maskulin geprägt – ausgesetzt fühlen. Insofern hat auch diese im Grunde genommen gesellschaftlich kaum engagierte Szene einen politischen Unterton.

Häufig bekriegen sich Subkulturen auch gegenseitig. Erstaunlicherweise haben die alte, intellektuell unterfütterte Punk- und die junge, proletarische HipHop-Bewegung in Polen einen gemeinsamen Gegner, den sie auch noch mit dem Hooligan und dem »dresiarz« teilen müssen – die Polizei. Während die Punkband Włochaty beim Aufeinandertreffen *Uderzaj teraz* (Schlag jetzt zu; 2002) rät und die Art-Punk-Band Nota mentula in *Policja* (2003) die Ordnungshüter gebetsmülleralig dazu auffordert, sich zu verzehren, singt im selben Jahr in seinem Song *Policyjne* (Polizeilich) der Rapper 52 dębiec: »mamy tradycję jebać policje« (wir haben die Tradition, die Polizei zu vermöbeln). Im Takt sprühen seine Freunde die Buchstaben »HWDP« auf alle verfügbaren Flächen. Ohne dieses Kürzel, das eigentlich »ChWDP« (chuj w dupę policji) heißen müsste, ist in den Randstädten kaum eine Häuserwand zu finden. Der Code ist die polnische Antwort auf das Englische »ACAB« (Abkürzung für »all cops are bastards«) und fordert explizit dazu auf, den Gegner anal zu beglücken. Hier haben wir sie wieder, die Skepsis gegenüber staatlichen Organen, oder kürzer formuliert: Polen – ja, Staatsgewalt – nein.

Damit wäre, so hoffe ich, auch das letzte Kürzel im Titel erhellt. Mit Sicherheit lässt diese um JP2, NIC, NIKE und HWDP herum gruppierter Darstellung einige Fragen an und über die polnische Jugend offen. Aber zumindest eines sollte klar geworden sein: Die polnische Jugend zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat zwar ihre Eigenarten, ist aber der deutschen ähnlicher, als viele vermuten. Sie ist längst in Mitteleuropa angekommen. Man munkelt bereits davon, und damit sind wir wieder beim Eingangszitat angekommen, dass in polnischen Nebenstraßen die ersten Ökoläden gesichtet wurden.

Dieser Beitrag ist ein Vorabdruck aus dem »Jahrbuch Polen 2008 Jugend« des Deutschen Polen-Instituts, das im März 2008 erscheinen wird (siehe Lesehinweis auf S. 15).

#### Über den Autor

Rainer Mende, geboren 1976 in Eberswalde-Finow, studierte von 1997 bis 2003 Germanistik, Kommunikations- und Medienwissenschaft und Polonistik an den Universitäten Leipzig und Warschau. Er promoviert in Leipzig über die neueste polnische Literatur.